"Wir werden kämpfen – und mit uns die Araber"

Wie Palästinenser-Chef Jassir Arafat die ägyptisch-israelischen Vereinbarungen torpedieren will

SPIEGEL: Herr Arafat, Ihre Warnungen und Drohungen haben nichts genutzt: Ägypten und Israel werden den von US-Präsident Carter vorgeschlagenen Friedensvertrag unterzeich-

ARAFAT: Das überrascht uns nicht. denn Carters Politik ist nichts anderes als ein Theaterstück mit vielen Akten. Ich bedaure nur, und es ekelt mich an, daß ein arabischer Präsident eines gro-Ben arabischen Landes sich so erniedrigt und dieses Theater mitspielt, Präsident Sadat. Das Abkommen ist eine Verschwörung, die Carter inszeniert

SPIEGEL: Das ist Ihre Meinung.

ARAFAT: Ich sage das nicht allein. Die ganze arabische Nation hat schon auf der Bagdad-Konferenz die Abmachungen von Camp David abgelehnt, und auch in Ägypten selbst gibt es Opposition gegen diese Verträge. Es sind nationale Kräfte, die Moslem-Bruderschaft, die Wafd-Partei, die Kommunisten, Nasseristen.

SPIEGEL: In Ägypten gab es in der Tat Bedenken. Einen Tag nach Präsident Carters Ankunft in Kairo schrieb der Sadat-freundliche Journalist Mustafa Amin: "Ägypten hat die Wahl, die Freundschaft eines Nachbarn gegen die Feindschaft der Brüder einzutauschen." Sadat schien ähnliche Bedenken zu hegen. Weshalb unterzeichnete er schließlich doch?

ARAFAT: Ich kenne seine Motive nicht genau. Sadat hat sich in ein Abenteuer gestürzt und ist dessen Gefangener geworden. Dazu kommt noch amerikanischer Druck und schließlich seine psychische Bereitschaft zum Verrat an der arabischen Sache.

SPIEGEL: Sadat rechnet damit, daß einige arabische Brüder seinem Beispiel folgen und schließlich dem Abkommen mit Israel beitreten, zum Beispiel Jordanien und Saudi-Arabien.

ARAFAT: Ich glaube nicht, daß es einen einzigen arabischen Politiker gibt, der Sadats Politik gutheißt und ihr folgt. Aber ich bestreite nicht, daß Agypter, Amerikaner und Israelis bestimmte Araber unter Druck setzen werden, auch bestimmte Palästinenser.

SPIEGEL: Palästinenser in den besetzten Gebieten?

ARAFAT: Ich will nicht in Details gehen, aber unsere Gegner meinen wohl, daß sich ein besetztes Volk eher Druck beugt. Die Führer aus Westjordanien und Gaza haben aber eine gemeinsame Erklärung abgegeben: Sie lehnen die angestrebte sogenannte Autonomie ab und beharren darauf, daß die PLO die einzige legitime Vertretung des Volkes von Palästina ist.

SPIEGEL: Sie wollen den iordanischen König Hussein besuchen. Wollen Sie ihn dazu bewegen, daß er jetzt der PLO erlaubt, Israel von seinem Land aus anzugreifen?

ARAFAT: Mein Besuch dient dazu, die Gespräche fortzusetzen, die ich

SPIEGEL: Sie halten Carter für einen gefährlichen Mann und können sich nicht vorstellen, daß er den Frietrachter er-Sada kämpfei SPIE fen seit

Meter E der Ver eine Cl

ker der and Ga

gere Si-

der aus

ARA

Stelle e

men? S

hinnehn

gehören

st unab

die mar

rier wa

aber scl

sen rau

SPIE

ARA.

SPIE

ARA

Israelis

eine b€

solite di

Welt s

ser, die

einen F

unsere

Schah

und die

nit vo

durch d

SPIE

amp

chon,

aß er

Den kö

ARA

icht m

ann di

hlach

Camp

ARAFAT: Ich möchte hierüber nicht lange lamentieren. Carter hat die häßliche Verschwörung gegen uns angezettelt. Und so wird er in unsere arabischen Geschichtsbücher eingehen. Er hat die von ihm hochgepriesenen Menschenrechte mit Füßen getreten, als es um die Rechte der Palästinenser ging.



Arafat nach dem SPIEGEL-Gespräch in Beirut*

nach der Bagdad-Konferenz zusammen mit Gaddafi bei Hussein führte. Aber es gibt zwischen uns auch hochbrisante strategische Fragen zu bespre-

SPIEGEL: Ihrer Ansicht nach sind wir also jetzt einem Nahost-Frieden nicht näher?

ARAFAT: Im Gegenteil. Der Friedensvertrag zwischen Ägypten und Israel wird keinen Frieden bringen. Es ist ein Chamberlain-Frieden, ein Daladier-Frieden. Erinnern Sie sich daran, daß viele in der Welt glaubten, nun stehe der Frieden vor der Tür, als Chamberlain 1938 nach München kam, um mit Hitler zu verhandeln. Aber Sie wissen ja, was folgte: Der Weltkrieg brach aus. Carters Besuch in diesem Gebiet war nichts anderes als Chamberlains Besuch in München 1938.

SPIEGEL: Was ist denn an seinen Vorstellungen von einer Nahost-Lösung so schlimm?

ARAFAT: Man kann den Frieden nicht erreichen, indem man uns Arabern israelische und amerikanische Bedingungen aufzwingt. Die Autonomie, die den Palästinensern angeboten wird, ist weniger als das, was Ian Smith der schwarzen Mehrheit in Rhodesien anbietet. Uns Palästinensern mit unserer tausendjährigen Kultur und Zivilisatur bietet man weniger an als den Banks Heute bauen wir Palästinenser seren gut ausgebildeten Technis und Fachleuten die arabische auf, vom Atlantik bis zum Gol trotzdem wirft uns Carter eine

132

^{*} Mit SPIEGEL-Mitarbeiter Elias und

I mit uns die Araber"

en Vereinbarungen torpedieren will

geben: Sie sogenannte en darauf, itime Verina ist.

en jordanien. Wollen er jetzt der nem Land

dient dazu, 1, die ich SPIEGEL: Sie halten Carter für einen gefährlichen Mann und können sich nicht vorstellen, daß er den Frieden will?

ARAFAT: Ich möchte hierüber nicht lange lamentieren. Carter hat die häßliche Verschwörung gegen uns angezettelt. Und so wird er in unsere arabischen Geschichtsbücher eingehen. Er hat die von ihm hochgepriesenen Menschenrechte mit Füßen getreten, als es um die Rechte der Palästinenser ging.



spräch in Beirut*

nz zusamsein führte. auch hochzu bespre-

nach sind ost-Frieden

Der Frieten und Isngen. Es ist
ein Dalasich daran,
en, nun steals Chamn kam, um
ber Sie wiskrieg brach
sem Gebiet
amberlains

SPIEGEL: Was ist denn an seiner Vorstellungen von einer Nahost-Ed sung so schlimm?

ARAFAT: Man kann den Frieder nicht erreichen, indem man uns Arabern israelische und amerikanische Bedingungen aufzwingt. Die Autonomie die den Palästinensern angeboten wird ist weniger als das, was Ian Smith geschwarzen Mehrheit in Rhodesien bietet. Uns Palästinensern mit unser tausendjährigen Kultur und Zivilisal bietet man weniger an als den Bank Heute bauen wir Palästinenser mit unseren gut ausgebildeten Techniks und Fachleuten die arabische Nauf, vom Atlantik bis zum Golfttrotzdem wirft uns Carter eine Aus

nje hin, die wir nur als Sklaverei belachten können. Wir werden den Carler-Sadat-Vertrag mit allen Mitteln bekämpfen.

SPIEGEL: Die Palästinenser kämpjen seit 1948 und haben noch keinen Meter Boden zurückgewonnen. Könnte der Vertrag Ihnen nicht vielleicht doch eine Chance geben? Israelische Kritiker der Abkommen über die Westbank und Gaza sagen, daß die PLO auf längere Sicht eine Plattform erhalte, von der aus sie operieren könne.

ARAFAT: Würden Sie an meiner Stelle einen solchen Vertrag hinnehmen? Sollen wir etwa solches Unrecht hinnehmen, weil wir zur Dritten Welt gehören? Das Selbstbestimmungsrecht ist unabhängig von der Zahl der Jahre, die man dafür gekämpft hat. Die Algerer waren 130 Jahre lang kolonisiert, aber schließlich haben sie die Franzosen rausgeworfen. Die Agypter haben ihre englischen Kolonialherren hinausgeworfen, und sie werden auch die Amerikaner hinauswerfen.

SPIEGEL: Sie sehen das Palästina-Problem nur als Frage von Recht und Unrecht. Können Sie sich keine schrittweisen Lösungen vorstellen?

ARAFAT: Sie scheinen die Erklänungen der Israelis nicht zu verfolgen. Als Begin vor der Carter-Reise aus den USA zurückkehrte, sagte er: Wir haben drei Siege errungen — Nein zum Palätina-Staat, Nein zur PLO, Nein zu den palästinensischen Rechten. Aber wir sind nicht so schwach, daß wir Diktate akzeptieren müssen. Wir werden kämpfen, und mit uns kämpfen die Araber, die Ägypter, die blockfreien Länder, mit uns kämpft die islamische Welt, die sozialistische Welt, das Volk von Persien.

SPIEGEL: Die Entwicklung in Persien hat Ihnen großen Auftrieb gegeben. Denn mit dem Fall des Schahs, so haben Sie erklärt, sei der Ring um die Palästinenser gesprengt.

ARAFAT: Die Amerikaner und die Israelis hatten dem Schah von Persien eine bestimmte Rolle zugewiesen. Er sollte den Polizisten in diesem Teil der Welt spielen, um die Ergebnisse von Camp David durchzusetzen. Die Perser, die Israelis und die Ägypter sollten einen Ring um die Palästinenser und unsere syrischen Brüder legen. Der Schah sollte den Irak, Saudi-Arabien und die Golfstaaten kontrollieren, damit vor allem die irakische Armee durch die Perser gebunden blieb.

SPIEGEL: Zum Zeitpunkt von Camp David war der Schah doch whon viel zu stark angeschlagen, als der diese Rolle noch hätte übernehnen können.

ARAFAT: Jetzt kann er's jedenfalls licht mehr. Seit der Revolution im Iran kann der Irak seine Armee voll auf das chlachtfeld gegen den zionistischen eind werfen. Und es gibt keinen persi-

ER SPIEGEL, Nr. 12/1979

^{*} Mit SPIEGEL-Mitarbeiter Elias und Red

schen Druck mehr auf Saudi-Arabien und die Golf-Staaten. Im Gegenteil, Irans neuer Generalstabschef betrachtet sein Land nun als Konfrontations-Staat gegen Israel. Somit ist der Ring um uns gesprengt.

SPIEGEL: Aber Sadats Ägypten steht gegen Sie.

ARAFAT: In der Tat. Wir haben an der Westfront Ägypten verloren, aber dafür haben wir eine strategische Tiefe bekommen von Beirut bis nach Ostpersien

SPIEGEL: Bei Ihrem Besuch in Persien haben Sie gesagt: "Bye, bye, Amerika." Wollen Sie Amerika aus der ganzen Region vertreiben?

ARAFAT: Ja, und ich wiederhole das noch einmal. Es wird soweit kommen, denn Amerika kann trotz seiner großen Macht nichts gegen den Willen der Völker ausrichten. Carter kann die arabischen Nation nicht mit Füßen treten, um Wählerstimmen für seine neue Präsidentschaftskampagne zu gewinnen. Wer hätte zum Beispiel geglaubt, daß der Schah von Persien stürzen würde? Und dennoch, der starke Wille eines Volkes ist immer die beste Waffe für den Sieg — stärker als Kanonen.

SPIEGEL: Ihre Palästinenser haben der Opposition gegen den Schah geholfen. Was erwarten Sie nun von den Persern als Gegenleistung?

ARAFAT: Das einzige, was ich jetzt von Persien will, ist, daß die Revolution gefestigt wird. Denn es liegt in der Natur der Sache, daß die Revolutionäre Probleme zu bewältigen haben. Wenn sie das geschafft haben, werden wir uns

rechtzeitig melden. Denn wir Palästinenser und die Iraner haben viele gemeinsame Ziele.

SPIEGEL: Zur Zeit der Schah-Herrschaft haben Sie den iranischen Widerstandskämpfern moralisch und politisch und bei der Ausbildung geholfen. Jetzt könnten die Iraner Ihnen diese Hilfe doch danken und Ihnen obendrein noch Geld zur Finanzierung Ihrer Pläne geben.

ARAFAT: Sie können aus mir nichts herauslocken. Darüber werde ich erst dann sprechen, wenn die Perser ihre Revolution endgültig gefestigt haben.

SPIEGEL: Die Perser haben schon ihre Erdöllieferung an Israel gestoppt. Haben Sie sie darum gebeten?

ARAFAT: Nein, das habe ich nicht verlangt. Die Perser hatten schon von sich aus vor meinem Besuch in Teheran entschieden. Das zu wissen ist sehr wichtig. Aber nach meiner Ankunft wurde offiziell erklärt, daß Persien nun ein Konfrontations-Staat ist.

SPIEGEL: Die Hauptkraft der persischen Revolution war der Islam. Wie erklären Sie sein Wiederaufleben in Persien und anderen Staaten?

ARAFAT: Das ist darauf zurückzuführen, daß die Religion in dieser Gegend eine andere Rolle spielt als in Ihrem Lande. Unsere Geistlichen waren im allgemeinen Reformer und fortschrittliche Menschen, die sich oft gegen Tyrannen auflehnten. Und vergessen Sie nicht, daß der Nahe Osten die Wiege der drei monotheistischen Religionen ist, des Judentums, des Christentums und des Islams.

SPIEGEL: Seit Chomeinis Sieg in Persien erwähnen Sie aber gerade den Islam sehr oft in Zusammenhang mit der palästinensischen Revolution. Ein christlicher libanesischer Abgeordneter, August Bakhos, der mit Ihnen sympathisiert, hat schon besorgt gefragt: "Hat die palästinensische Revolution den Traum vom säkularen Staat aufgegeben, in dem Christen, Moslems und Juden friedlich zusammenleben?"

es sch

get

Scl

len

Ira

de

ha

sta

Ce

gle

ARAFAT: Hören Sie auf, das ist lächerlich und dumm. Als ich in Persien war, habe ich offiziell und ausdrücklich gesagt, daß wir ein demokratisches Palästina mit Moslems, Christen und Juden aufbauen wollen. Warum nehmen Sie das nicht zur Kenntnis und erwähnen nur die Klage des Abgeordneten Bakhos? Das ist eine Entstellung von Tatsachen.

SPIEGEL: Aber Sie haben doch if Persien vom Islam gesprochen.

ARAFAT: Ich möchte nicht bestreten, daß ich im Iran über die islamischt Revolution gesprochen habe. Aber ich habe in Kuba auch über die kommunstische Revolution gesprochen. Ich bestrachte die Unterstellung, daß ich auf den Islam hervorhebe, als Verdrehunder Tatsachen. Man will die Ergebnisch meines Besuchs im Iran auf diese Wetse anschwärzen.

SPIEGEL: Aber müssen nich schiedene Erscheinungen der schen Revolution jeden fortschieden chen Menschen beunruhigen Beispiel, daß die Frauen wieder er tragen sollen. Können Sie sich Chalid, die intellektuelle Flugführerin, oder die anderen



in Vulkan"

lästi-; ge-

derriderpolilfen. diese benlhrer

mir 'erde erser t ha-

chon oppt.

von neran sehr cunft nun

per-Wie n in

ckzu-Gen Ihvaren fortft gergesn die Reli-

Chri-

SPIEGEL: Seit Chomeinis Sieg in Persien erwähnen Sie aber gerade den Islam sehr oft in Zusammenhang mit der palästinensischen Revolution. Ein christlicher libanesischer Abgeordneter, August Bakhos, der mit Ihnen sympathisiert, hat schon besorgt gefragt: "Hat die palästinensische Revolution den Traum vom säkularen Staat aufgegeben, in dem Christen, Moslems und Juden friedlich zusammenleben?"

ARAFAT: Hören Sie auf, das ist lächerlich und dumm. Als ich in Persien war, habe ich offiziell und ausdrücklich gesagt, daß wir ein demokratisches Palästina mit Moslems, Christen und Juden aufbauen wollen. Warum nehmen Sie das nicht zur Kenntnis und erwähnen nur die Klage des Abgeordneten Bakhos? Das ist eine Entstellung von Tatsachen.

SPIEGEL: Aber Sie haben doch in Persien vom Islam gesprochen.

ARAFAT: Ich möchte nicht bestreiten, daß ich im Iran über die islamische Revolution gesprochen habe. Abet ich habe in Kuba auch über die kommunstische Revolution gesprochen. Ich betrachte die Unterstellung, daß ich mid den Islam hervorhebe, als Verdrehung der Tatsachen. Man will die Ergebusmeines Besuchs im Iran auf diese se anschwärzen.

SPIEGEL: Aber müssen nich schiedene Erscheinungen der schen Revolution jeden fortschen Menschen beunruhigen? Beispiel, daß die Frauen wieder er tragen sollen. Können Sie sich Chalid, die intellektuelle Flugz führerin, oder die anderen

pierten Palästinenserinnen wieder mit Schleier vorstellen?

ARAFAT: Erstens, Chomeini hat offiziell gesagt, daß dies keine ernste Frage der persischen Revolution sei, sondern künstlich aufgeblasen werde. Und zweitens verurteilte er, daß Fanatiker Frauen mit Gewalt zum Schleiertragen zwingen wollten. Ich betrachte Ihre Behauptungen über Chomeini als Teil einer bösartigen westlichen Kampagne gegen die iranische Revolution. Seht Ihr von der persischen Revolution solche Nebenerscheinungen? Nehmt Ihr nicht zur Kenntnis, daß der furchtbare Unterdrückungsapparat des Schah ein für allemal verschwunden ist, daß Zehntausende Gefolterte freigekommen sind, habt Ihr nie den Analphabetismus angeprangert, die Verbrechen der Savak?

SPIEGEL: Das haben wir sehr wohl

ARAFAT: Aber als die Revolution ausbrach, fing die westliche Presse an, gegen die Revolution zu stänkern. Was Ihr jetzt darstellt, ist ein verzerrtes Bild von dem, was ich selbst in Persien gesehen habe. Rückständige Bräuche gibt es doch auch noch in manchem deutschen Dort, und was die verschleierten Frauen betrifft: Manche haben Waffen getragen und sind gegen die Panzer des Schah vorgegangen. Sie sollten die noblen Gesten der neuen Regierung des Iran sehen: daß sie ihre Truppen aus dem Sultanat Oman zurückgezogen hat, um nicht mehr als Aggressionsstaat zu gelten, daß der Iran aus dem Cento-Pakt ausgetreten ist.

SPIEGEL: Welche Folgerungen müssen konservative Staaten wie das Königreich Saudi-Arabien aus der Entwicklung in Persien ziehen? Sind sie gleichfalls bedroht?

ARAFAT: Ach was, das ist Unsinn. Amerika versucht nach der Revolution



SPIEGEL-Titel 5/1979

Wie könnt Ihr so etwas akzeptieren?"

ER SPIEGEL, Nr. 12/1979



Partner Chomeini, Arafat*: "Palästinenser und Iraner . . .

in Persien Wirbel zu machen, um die Staaten der Region zu verunsichern. Es schickte Schiffe von den Philippinen zum Arabischen Golf, der Verteidigungsminister Brown kam und versuchte, auf den Ruinen des zusammengebrochenen Cento-Paktes eine neue Militär-Allianz zustandezubringen. Die Amerikaner schürten den Konflikt im Jemen. Aber das sind alles nur Aktionen, um diese Länder zu verunsichern. Ich habe nach meinem Aufenthalt in Persien die Staaten besucht und ihnen versichert, sie hätten durch die Revolution im Iran nichts zu befürchten. Die Regierung in Teheran hat erklärt, sie wünsche freundschaftliche Beziehungen zu allen arabischen Staaten.

SPIEGEL: Aber die Situation in der Region ist gespannt. Kann Europa zur Lösung der Probleme beitragen?

ARAFAT: Europa muß eine Rolle spielen, denn es hat in diesem Raum wirtschaftliche und politische Interessen. Die Europäer sprechen von ihrer Sicherheit, aber gerade diese Sicherheit ist mit unserer Sicherheit verbunden. Sie müssen auch sehen, wie gefährlich es ist, wenn die amerikanische Administration in dieser Region Minen legt. Denn die Explosionen werden nicht nur uns treffen, sondern auch die Europäer. Es ist höchste Zeit, daß Sie den Amerikanern sagen, sie sollen aufhören, mit dem Feuer zu spielen.

SPIEGEL: Und die Deutschen? Was erwarten Sie von der Bundesrepublik?

ARAFAT: Eure Einstellung gegenüber unserer Revolution ist die rückständigste in Europa.

SPIEGEL: Wie das?

* Am 19. Februar in Teheran, mit Chomeini-Sohn Ahmed (r.).

ARAFAT: Hat ein einziger Politiker bei Ihnen die Zivilcourage, ein kritisches Wort gegenüber Israel zu sagen? Nur einen Satz hätte ich gern aus einem deutschen Mund gehört: "Wir verurteilen die Besatzungspolitik der Israelis." Die Israelis sagen, die Nazis hätten Verbrechen an ihnen verübt. Das stimmt, aber wir bezahlen Eure Schuld. Sie haben für die wirtschaftliche Stabilität Israels gesorgt, Waffenindustrien aufgebaut, Israel politisch unterstützt. Und Ihr tut das noch immer. Können Sie mir die Frage beantworten, wieviel der deutsche Steuerzahler durch seinen Fleiß und seine Arbeit an die Israelis gezahlt hat als Wiedergut nen. Sie wo machung?

Ausgrabui

de verdräng genwart. W

s erfolgreic

n oder auch

ARAFAT:

en gegen Isi

eimatland.

SPIEGEL:

_{khe} Ziele in

ARAFAT:

andere al:

on militäris Eigenschaft

bitiv-Komite

SPIEGEL

Einsatz der (

ARAFAT

em Recht.

inzusetzen.

Sadat kein :

SPIEGEI

mehr eigen:

then kann.

ARAFAT

xheiden, w

Waffen. Ih

unsere Län

melen beste

daß die V

besteht. U

liet der po

SPIEGE

en den Sta

ARAFA

aß der E

auingenic

ann ich

inen Vull

SPIEGI

räsidente

ARAF.

olk den Nokras

enstillsta

en befür

SPIEG

önnte F

ARAF

chicksal

SPIEG

enn ich

eingesetzt

men soll.

Meitkräfte.

mehmen?

SPIEGEL: Das ist eine Frage der Erpressung deutschen Vergangenheit, über die wi wohl schwerlich miteinander diskutie spiegel: ren können. Vielleicht haben Sie aben es die auch davon gehört, wie tief die ameri em Kapitel Fernsehserie "Holocaust" kanische Millionen Deutsche bewegt hat.

ARAFAT: Wie könnt Ihr so etwas akzeptieren? Warum die neue Diskus. sion, warum die geistige Besatzung? ARAFAT: Der SPIEGEL reitet auch auf dieser malrat hat Welle und veröffentlicht eine Serie hen Aktion über Konzentrationslager. Als ob nur estärken. die Juden gelitten hätten und Millio-SPIEGEL: nen aus anderen Volkern nicht zählen würden. Palästinenser leiden und sterben täglich durch die zionistische Besatzung. Bei der Invasion im Libanon im letzten Jahr benutzten die Israelis verbotene Waffen wie Cluster-Bomben und Napalm gegen unsere Bevölke. rung. Amerikanische Experten haben uns als Versuchskaninchen für ihre neuen geheimen Waffen benutzt.

SPIEGEL: Aber das ist, selbst wenn es stimmt, doch nicht mit der systematischen Vernichtung der Juden durch die Nazis zu vergleichen.

ARAFAT: Wir haben jedenfalls gegenüber den Juden kein Holocaust verübt. Zu bedauern ist nur, daß wir jetzt für die Verbrechen anderer die Zeche zahlen. Ich glaube, ich habe das Recht, das deutsche Volk zu fragen, wie lange das noch dauern soll. Wie lange will es noch die Israelis unterstützen und damit die Leiden des palästinensischen Volkes verlängern? Und noch zur Holocaust-Serie: Sie ist ein geplantes Theater. Als die Zionisten merkten, daß die Sympathien für sie nachließen und die Maske von ihrem Gesicht fiel, fingen sie an, dieses Theater zu veran-



... haben gemeinsame Ziele": Ausbildung von Fedajin an der Universität Teheral

nen füi ER SPIE(elis gezahlt hat als Wiedergut. 3?

GEL: Das ist eine Frage der in Vergangenheit, über die wir hwerlich miteinander diskutiemen. Vielleicht haben Sie aber von gehört, wie tief die ameriz Fernsehserie "Holocaust" in Deutsche bewegt hat.

FAT: Wie könnt Ihr so etwas eren? Warum die neue Diskusarum die geistige Besatzung? IEGEL reitet auch auf dieser und veröffentlicht eine Serie lonzentrationslager. Als ob nur den gelitten hätten und Millios anderen Völkern nicht zählen. Palästinenser leiden und stertlich durch die zionistische Besatzei der Invasion im Libanon im Jahr benutzten die Israelis ver-

Waffen wie Cluster-Bomben lapalm gegen unsere Bevölke-Amerikanische Experten haben ls Versuchskaninchen für ihre geheimen Waffen benutzt.

EGEL: Aber das ist, selbst wenn 1mt, doch nicht mit der systema1 Vernichtung der Juden durch 1zis zu vergleichen.

AFAT: Wir haben jedenfalls geer den Juden kein Holocaust verlu bedauern ist nur, daß wir jetzt Verbrechen anderer die Zeche 1. Ich glaube, ich habe das Recht, eutsche Volk zu fragen, wie lange och dauern soll. Wie lange will es die Israelis unterstützen und dalie Leiden des palästinensischen s verlängern? Und noch zur Hoist ein geplantes Sie st-Serie: Als die Zionisten merkten, lie Sympathien für sie nachließen die Maske von ihrem Gesicht fiel, n sie an, dieses Theater zu veran-



Fedajin an der Universität Teheral

stalten. Sie wollen einen Teil der verlorenen Sympathien zurückgewinnen. Die Ausgrabung der Vergangenheit ist als Erpressung gedacht.

SPIEGEL: So sehen Sie es, für uns ist es die Auseinandersetzung mit einem Kapitel unserer Geschichte, das viele verdrängt hatten. Aber zurück zur Gegenwart. Was werden Sie nach Carters erfolgreicher Nahost-Mission unternehmen?

ARAFAT: Der Palästinensische Nationalrat hat beschlossen, die militärischen Aktionen gegen die Israelis zu verstärken.

SPIEGEL: In den besetzten Gebieten oder auch anderswo?

ARAFAT: Ich spreche von Aktionen gegen Israelis in unserem besetzten Heimatland.

SPIEGEL: Und nicht gegen israelische Ziele in Europa zum Beispiel?

ARAFAT: Diese Frage müssen Sie an andere als mich richten. Ich spreche von militärischen Aktionen in meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Exekutiv-Komitees der palästinensischen Streitkräfte.

SPIEGEL: Denken Sie auch an den Einsatz der Ölwaffe?

ARAFAT: Wir bestehen auf unserem Recht, alle verfügbaren Waffen einzusetzen. Ich habe gefordert, daß Sadat kein arabisches Öl mehr bekommen soll.

SPIEGEL: Er hat doch jetzt schon mehr eigenes Öl, als Ägypten verbrauchen kann.

ARAFAT: Die Situation wird entscheiden, welche Waffe wo gegen wen eingesetzt wird, wir haben wirksame Waffen. Ihr redet immer davon, daß unsere Länder nur aus Wüste und Kamelen bestehen, aber Ihr vergeßt dabei, daß die Wüste aus beweglichem Sand besteht. Und dieses Gebiet ist ein Gebiet der politischen Vulkane.

SPIEGEL: Und diese Vulkane sollen den Staat Israel wegsprengen?

ARAFAT: Ich kann Ihnen das Ausmaß der Eruptionen nicht voraussagen, denn ich bin kein Geologe, sondern Bauingenieur von Beruf. Aber eines ann ich Ihnen versichern: Es wird einen Vulkanausbruch geben.

SPIEGEL: Gegen den ägyptischen Täsidenten Sadat?

ARAFAT: 1948 hat das ägyptische volk den Ministerpräsidenten Mahmud Nokraschi ermordet, weil er ein Wafstillstandsabkommen mit den Zionien befürwortete.

SPIEGEL: Und jetzt, meinen Sie, ennte Präsident Sadats Stunde schlaen?

ARAFAT: Ich überlasse Sadats ^{hicksal} dem ägyptischen Volk.

SPIEGEL: Herr Arafat, wir danken hen für dieses Gespräch.

ER SPIEGEL, Nr. 12/1979